

Selig, wie ein himmlischer Gott erscheint mir
 Mirs erlaubt, noch über den Göttern selig,
 Wer vor dir hinstehend dich immer, immer
 Schaut und anhört,
 Schaut dich an, Süßlächelnde, was um alle
 Sinne bringt mich Armen, ja wenn ein Blick nur
 Dir begegnet, Lesbia, gleich der Atem
 Stodt in der Kehle,
 Liebt die Zung am Gaumen, ein flüssige Feuer
 Unterläuft mein schwaches Gebein, im Ohre
 Dröhnend braunt wie Donner und Mitternacht stürzt
 Ueber die Augen.

In diese Zeit des sehnüchtigen Verlangens fallen auch die schönen Lieber auf den Sperling seiner Angebeteten, die Paterfieder, die durch den einfachen, in der Form der Umarmungsphrase gehaltenen Ton uns heute noch entzücken. Der Sperling (lat. passor) war der Vogel der Aphrodite und spielte in den Vondoirs der römischen Damen eine ähnliche Rolle, wie heute der Kanarienvogel und der Kadadu. Ihn beneidet der Dichter um den Platz auf dem Finger und am Busen seiner Geliebten, die ihrerseits wieder den Liebeskummer, der sie drückt und den er längst erkannt hat, durch das Spiel mit dem kleinen Viebling, so meint er, zerstreuen will. Man vergleiche das reizende Gedicht (Nr. 2 der Sammlung) „An den Sperling seiner Lesbia“:

Du Vöglein, du Luft der Geliebten,
 Sie hegt dich kosennd im Schoß,
 Sie reicht dir neckisch den Finger,
 Dann schnappt du heherzt drauf los,
 Und hielt die ersehnte Freundin
 Mit dir so lieblichen Scharz,
 Den Kummer nur haunnen, dann denk' ich,
 Vergißt sie jeglichen Schmerza,
 O könnte auch ich vergeßen,
 Gleichwie die Geliebte mein,
 Am Spiele mit dir, mein Vöglein,
 Des Herzens qualende Pein.

Berühmt ist ferner das schöne, den Ton eines Grabesanges zierlich parodierende Gedicht auf den Tod des Sperlings, „Des Vögleins Totenfeier“, wie es überschrieben werden könnte, mit seinem vertrockneten, kostbaren Dummor ein reizendes Lied:

Neh, jede Liebesgöttin, jeder Liebesgott
 Und all ihr arten Seelen, klaget, klaget,
 Das Vöglein meiner Lesbia ist tot,
 Das Vöglein, das so viele Freude ihr gemacht,
 Das mehr sie liebte als ihr Augenpaar.
 Sie war ihm wie dem Kind die Mutter wohl bekannt,
 Es sah auf ihrem Schoße und ihr zugewandt
 So lieb es fröhlich hüpfend seinen Sang erkönen.
 Jetzt wandert es den Weg ins Schattenland.
 Wo noch kein einziger den Rückweg fand.
 Ach fluche dir, des Orkus grauer Nacht,
 Du bringst Verderben allem Schönen
 Und hast auch ihm den Tod gebracht.
 O Schredenstat, mein Vöglein ach ist tot,
 Und meine Lesbia weint sich die Augen rot.

Mit dem Tode des Spätkens war der Platz, um den Catull es beneidet, erledigt; es dauerte nicht lange, da war er der ausgesprochene Freund und Liebhaber Lesbias. Nun beginnt eine schöne, glückliche Zeit; ein hilfreicher Freund, Albius, bietet sein Haus an, in dem sich die Liebenden nun öfters sehen. Nun erkönen Jambellieder, die seltsame Stimmung wiedergebend und das vivamus und amemus mannigfaltig variierend:

Laß uns leben, laß uns lieben, und die Reden der
 bedachten
 Alten Herrn, wir wollen, Liebchen, sie aufs gründlichste
 verachten.
 Unsere Tage fliehn und solat auch stets der Nacht die
 Morgensonne,
 Aus dem Todeschlaf erweckt uns nichts zu neuer
 Liebeswonne.

Dieser Zeit überschweiflicher Seligkeit entkammt auch folgendes, mit seinen Anklängen an alexandrinische, speziell kallimacheische Gelehrsamkeit:

möglich ist, wenn freilich auch (nach Goethes Gleichnis) manche Blume in dem Strauße, den der römische Dichter bietet, sich in der Hand des Uebersetzers zur Erde gewandt habe. Eine gute Uebersetzung gab auch Weizsäcker, Catulls Gedichte in ihrem geschichtlichen Zusammenhang. Breslau 1867.

Wie viel Küsse du mir schuldest, also fragst du, hohe Frau,
 Um mich endlich satt zu machen? hör', ich saß dir's ganz
 genau.

So viel Küsse, als da Sand liegt fern in Libyens
 oder Au,
 Von des Cyrenäer Königs Battus Grabesmonument
 Bis zum Wundertempel Ammons, den die Sonnenglut
 verbrennt,

So viel Küsse, als da Sterne auf und ab am Himmel
 gehn
 Und in stiller Nacht verschwiegen auf verstoßne Liebe
 sehn,
 Ja, nach so viel tausend Küssen wird Catull gesättigt sein,
 Ja, die kann kein Kauscher zählen, kann kein Reibischer
 beschrein.

In diese Tage sonnigen Liebesglückes fällt aber die und da schon ein Schatten leichter Entfremdung, der hervorgerufen ist durch Zweifel an der Treue der Geliebten. In einem reizenden Gedichtchen (Nr. 3) entschließt sich Catull, Lesbia zu entzagen, da sie sich, wie er meint, von ihm abgewandt:

Hör' auf, Catull, zu denken wie die Toreu
 Und was verloren ist, das gib verloren!
 Ja, einkens lachte sonnia dir die Welt,
 Du gingst, wohin dich Lesbia steilt,
 Und triebst mit ihr so manchen tollen Scherz,
 O, wie ich die geliebt, so liebt kein zweites Herz.
 Jetzt sagt sie nein. Du wirst dich drein ergehen,
 Laß flieh'n, was flieht, führ' ein gemüthlich Leben,
 Ertrags mit harter Seele, sei ein Geld!
 Leb' wohl mein Kind, Catull ist ein Charakter! usw.

Catull glaubt selbst nicht an die Standhaftigkeit seines Schmolzens, ein Charakter ist er auch gerade nicht, und das Hin ist hin, verloren ist verloren, das halb wehmütig, halb neckisch kosennd aus dem Gedicht uns entgegenflutet, läßt uns hoffen, daß beide ein Einsehen haben und bald wieder in Liebe vereint sein werden. Lesbia bot zuerst die Hand und reigte den Freund durch diese unverhoffte Annäherung an dem schönen Gedicht (Nr. 107 der Sammlung) an:

Wenn sich dem sehnenden Herzen, dem zweifelnden, endlich
 ein Wünsch
 Ueber Verhoffen erfüllt, preisen wir dankend das Glück.
 Und so dank ich dem Glück, so tausch' ich's nimmer um
 Gold aus,
 Daß du, Lesbia, mir wieder, dem Sehnennden, nahest,
 Nahest dem Sehnennden wieder und über Verhoffen und
 trägst ihm

Selber dich an! O Tag, weiß zu bestatnender mir!
 Wer lebt herrlicher nun als ich? Wer nennt mir ein Glück, das
 Wünschenswürdigter noch war' als ein Leben wie dies?

Den schönen Tagen folgen die Enttäuschung und Ernüchterung, und das zuletzt Leiden Lohn der Liebe sind, hat auch Catull bitter erfahren müssen.

Da Clodia-Lesbia sich trennen von ihrem Gatten weg- und Catull zugewandt hatte, mußte er damit rechnen, daß bald ein anderer Liebhaber an seine Stelle treten werde. Diese Befürchtung wurde ihm bald zur Gewißheit. Während er in Verona, wo er die Nachricht von dem Tode seines Bruders empfangen hatte, in tiefer Trauer verweilt, empfängt er die Mitteilung, daß Lesbia sich während seiner Abwesenheit zu entschädigen und zu amüsieren weiß. Wie sehr er fern von Rom unter den Qualen der Eifersucht zu leiden hat, und wie gereizt er so einen Nebenbuhler mit Schmahgedichten (truces iambi) verfolgt, einen gewissen Rufus, Gellius usw., sehen wir aus dem Tone seiner Gedichte, in dem er sein namenloses Elend zu schildern weiß. „So weit wir die Geschichte der leidenden Menschheit kennen“, meint Weizsäcker, „ist Catull der früheste Repräsentant dieser Romantik des Liebeskammers, und gerade dies sichert ihm für ewig eine so außerordentlich hervorragende Stellung in der Geschichte der Poesie aller Völker und wird auch das Andenken an Clodius' Schwester unvergänglich erhalten. So viel auch lange Zeit vor Catull Arailochus, Mimmermus, Phylus, Anakreon und wer weiß, wie viele andere von ihren Liebeskummerzen gesungen und in gewaltiger Eifersucht getobt haben, es läßt sich doch nichts, was von der Poesie dieser älteren Lyriker erhalten ist, an wirklicher Gefühlstiefe auch nur entfernt mit Catulls Klagen um Lesbia vergleichen.“ Aus diesen Tagen, wo so rasch den himmelhochauhenden Gedichten Catulls die zu Tode betrübten, wehmütigen folgen — man sieht diese in die Zeit nach dem Tode von Lesbias Gemahl Ed, wo Catull hoffen durfte, daß sie, die nun frei war, ihm die Hand reichen würde — stammt folgendes: